

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Young-Plan in Kraft.

London, 5. Mai. Den „Times“ zufolge wird der Young-Plan heute offiziell von der britischen und der italienischen Regierung ratifiziert werden. Er wird demnach heute in Wirksamkeit treten.

Vor der 300 Millionen-Dollaranleihe.

Paris, 5. Mai. Heute um 11 Uhr vormittags haben die Beratungen der Delegierten der Schatzämter der Hauptgläubigermächte Deutschlands mit den Vertretern des Reichsfinanzministeriums und der BZJ über die Vorbereitungen zur Auflegung der ersten Tranche der Young-Anleihe in der Höhe von 300 Millionen Dollar begonnen. Die erste Sitzung, die streng vertraulich war und über die keine Mitteilung ausgegeben wurde, war um 1 Uhr 15 nachmittags zu Ende. Am späten Nachmittag findet eine neue Sitzung statt.

Neuer Wahlkreis in Frankreich.

Paris, 5. Mai. (Eigenbericht.) Im Wahlkreis Orient in der Bretagne wurde der sozialistische Kandidat P. Hévéder mit 8784 Stimmen zum Deputierten gewählt. Die Sozialistische Radikale, die bisher den Wahlkreis in ihrem Besitz hatten, konnten nur 2500 Stimmen aufbringen und büßten beinahe die Hälfte ihres bisherigen Besitzstandes ein. Der sozialistische „Populaire“ führt den Wahlausgang darauf zurück, daß die Sozialistische Radikale sich durch ihre Zusammenarbeit mit der Reaktion in der Kommunalpolitik kompromittiert haben.

Der kriegertische Landeshauptmann.

Helmswehr und Schutzbund in St. Pölten.
Wien, 5. Mai. (Eigenbericht.) Nachdem am Samstag etwa 10.000 Schutzbündler bereits nach St. Pölten gekommen waren, waren am Sonntag bereits etwa 16.000 Schutzbündler zum Besuche der St. Pöltner Arbeiter, denen bekanntlich ihre Versammlung verboten worden war, erschienen. Es war schließlich eine Vereinbarung zustande gekommen, daß die Heimwehr am Vormittag ihre Kundgebung veranstalten solle und der republikanische Schutzbund am Nachmittag von den St. Pöltner Arbeitern auf dem Rathausplatz Abschied nehmen solle. Die Kundgebung der Heimwehr nahm einen ständigen Verlauf, es waren im ganzen trotz aller Zugänge nur etwa 3600 Personen anwesend, so daß der Landeshauptmann glaubte der Heimwehr zu Hilfe kommen zu müssen. Er schickte zunächst an Dr. Deutsch als Obmann des Schutzbundes und an den sozialdemokratischen Bürgermeister von St. Pölten ein Telegramm, daß er gegen den Bruch der Vereinbarungen durch den Schutzbund protestiere. Darauf erwiderten die beiden in Telegramm, der Schutzbund habe die Vereinbarung genau eingehalten und sie bitten um Mitteilung konkreter Tatsachen, um eventuelle Unzulänglichkeiten abstellen zu können. Darauf erhielten sie aber keine Antworten weiter. Dagegen hat der Landeshauptmann die Kundgebung, die der Schutzbund auf dem Rathausplatz veranstalten wollte, um vier Uhr nachmittags plötzlich verboten. Der Schutzbund, der sich während der Heimwehrkundgebung auf dem Trabrennplatz aufhielt, beschloß infolgedessen, seine Kundgebung auf dem Trabrennplatz abzuhalten. Der Landeshauptmann hatte überdies bereits am Vormittag aus Wien ein Regiment Wehrmacht und ebenso aus einigen anderen Garnisonen, einige Bataillone nach St. Pölten kommen lassen. Er ließ nun den Trabrennplatz von Militär förmlich einschließen und Maschinengewehre, spanische Reiter und Drahtverhaue aufstellen, um zu verhindern, daß die Schutzbündler auf den Rathausplatz kommen. Die Versammlung auf dem Trabrennplatz war aber ganz gewaltig. Es wurde dort gegen die Verfügung des Landeshauptmannes protestiert. Am Abend nach der Versammlung erfolgte dann die Rückfahrt der Wiener Schutzbündler. Aber auch jetzt ließ der Landeshauptmann auf dem Bahnhof Militär mit Maschinengewehren und Drahtverhaue aufstellen, offenbar um die Arbeiter zu provozieren. Trotzdem die Situation wiederholt feistlich war, kam es zu keinerlei Zwischenfällen. Nach der Abfahrt des Schutzbundes, räumten Gendarmen den Platz vor dem Bahnhof mit Polizeiketten. Die Stimmung in der Bevölkerung ist sehr erregt, doch herrscht bis heute vollkommene Ruhe.

Gandhi interniert.

Bombay, 5. Mai. Gandhi ist auf Anordnung der Regierung in Jalapur verhaftet worden. Er wurde mit dem Zuge nach Borivli an der Linie Bombay-Varoda und von dort mittels Kraftwagen in das Yeroda-Gefängnis nach Puna gebracht. Gandhi erklärte dort dem Vertreter des Reuterbüros, daß ihm auf der Fahrt jede Bequemlichkeit gewährt worden sei. Das Londoner Amt für Indien gibt bekannt, daß Gandhis Gast mehr eine Internierung als eine Gefangenschaft sein werde. Seine Verhaftung erfolgte auf Grund eines Gesetzes vom Jahre 1827, das auch dann eine Verhaftung gestattet, wenn die betreffende Person nicht vor Gericht gestellt werden soll. Im englischen Unterhaus hat der Staatssekretär für Indien auf die Anfrage, ob Gandhi abgeurteilt werden würde, tatsächlich erklärt, dies werde nicht der Fall sein. Man werde ihn aber auf Grund der erwähnten Verordnung in Haft behalten.

Die gesetzgebende Versammlung vertagt.

Simala, 5. Mai. Der Vizekönig hat die gesetzgebende Versammlung mittels Sonderdekrete auf unbestimmte Zeit vertagt. In gutinformierten Kreisen verlautet, daß die gesetzgebende Versammlung erst knapp vor den allgemeinen Wahlen zusammentreten werde, die, wenn es die politischen Verhältnisse gestatten, Ende d. J. stattfinden sollen.

Allgemeiner Trauertag in Indien!

Bombay, 5. Mai. Die Nationalistenführer der Provinz Bombay sind sofort nach Bekanntwerden der Nachricht von der Verhaftung Gandhis zu einem sogenannten „Kriegsrat“ zusammengetreten und haben beschlossen, für heute und morgen einen allgemeinen indischen Trauertag anzusetzen. Der Verband der Freiwilligen Gandhis teilte der ganzen Stadt mit und forderte die Bevölkerung auf, dem Tag das Gepräge eines Trauertages zu geben. Die Hinduläden sowie die Mehrzahl der mohammedanischen Geschäfte sind zum Zeichen des Protestes gegen die Verhaftung Gandhis geschlossen, die Borsen haben ihre Tätigkeit und Spinnerien werden militärisch bewacht. In einer vor seiner Verhaftung diktierten Freundschaft empfiehlt Gandhi dringend seinen Freunden, den Kampf zu lassen, da der Gandhi für den Fall seiner Verhaftung zum Führer seiner Freiwilligen bestimmte, hat die Leitung des Widerstandes übernommen.

Eine amtliche Erklärung.

In einer amtlichen Erklärung zur Verhaftung Gandhis heißt es: Der Feldzug der Gehorsamsverweigerung hatte eine weitverbreitete Mißachtung von Recht und Ordnung und schwere Störungen des öffentlichen Friedens in ganz Indien zur Folge. An und für sich die Gewaltanwendung verwerfend, führte er unvermeidlich zu Gewalttätigkeiten. Je mehr diese um sich griffen, um so schwächer wurden die Proteste Gandhis gegen das Verhalten seiner unbotmäßigen Anhänger und er war offenbar nicht mehr in der Lage, sie in der Hand zu behalten. In der Erklärung wird sodann auf den strengen gesellschaftlichen Boykott in einigen Distrikten hingewiesen, der sich bis zur Entziehung von Nahrung und Wasser steigerte und viele Ortsvorsteher zum Rücktritt veranlaßte, ferner auf Gandhis Aufforderung zur Nichtbezahlung der Ländrenten und seine angekündigte Absicht, das Salzwerk zu stürmen. Die Regierung, so heißt es zum Schluß, hat bisher eine Politik äußerster Duldsamkeit befolgt; aber die Ereignisse haben bewiesen, daß sich die Geschichte der früheren Non-cooperation-Bewegung mit Blut und Feuer als Begleitumständen wiederholen würde, wenn man den Feldzug ungehindert seinen Fortgang nehmen ließe.

Staatssekretär von Schubert Botschafter in Rom.

Ein Bülow sein Nachfolger.
Berlin, 5. Mai. (Eigenbericht.) Die Regierung hat nach längeren Verhandlungen die Entscheidung über die Neubesetzung einiger wichtiger Botschafterposten gefällt. Der jetzige Botschafter in Rom, Dr. von Neurath, geht nach London; an seine Stelle tritt Staatssekretär von Schubert als Botschafter in Rom. Bei Herrn Neurath handelt es sich um einen Diplomaten der alten Schule, dessen Veretzung nur einen Verlegenheitsakt darstellt, weil man sich in der Regierung über einige andere Kandidaten, die zweifellos besser geeignet gewesen wären, nicht einigen konnte. Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge wird die förmliche Ernennung des neuen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt Dr. Bernhard von Bülow in sehr naher Zeit erfolgen. Bülow werde alsdann sein Amt sofort antreten.

In der Nacht aus dem Bett geholt!

Jalapur, 5. Mai. (Reuter.) Gandhi wurde in tiefster Nacht, in seinem Lager verhaftet. Er war in tiefen Schlaf versunken, als der von 20 bewaffneten Polizisten begleitete Unteroffizier im Schine elektrischer Taschenlampen an seine Schlafstätte herantrat. Gandhi erfuhr um die Bewilligung, religiöse Waschungen vornehmen zu dürfen. Seinem Wunsche wurde entsprochen. Bevor er in das Automobil einstieg, überreichte er Freiwilligen, daß sie ihm die indische Hymne singen, worauf er von ihnen liebevoll Abschied nahm.

Konspirationen an der Grenze.

Weschawar, 5. Mai. Militärpolizei durchsuchte die Büros des Verbandes der Freiwilligen Gandhis und anderer Organisationen, beschlagnahmte eine Reihe von Zehntausenden und nahm 17 Personen fest. Diese Maßnahmen erfolgten wegen eines Briefwechsels der hiesigen Ausschüsse des Verbandes der Freiwilligen Gandhis mit Haji von Tarangai, einem Führer der Mohammedaner jenseits der Grenze, der, wie erklärt wird, eine Armee von 100.000 Mann aufstellen sollte. Haji kam wirklich mit 400 Stammesangehörigen an der Grenze an, aber die Mohammedaner gingen auf seine Absichten nicht ein. Der afghanische Stamm der Afridi unterstützt die Polizei bei der Aufrechterhaltung der Ordnung.

Eine vorbildliche Gewerkschaftsschule.

Berlin, 5. Mai. (Eigenbericht.) Gestern wurde in Bernau bei Berlin die neue Bundesschule des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes ihrer Bestimmung übergeben. Das Gebäude liegt mitten im Wald; es verzichtet auf äußerliche Wirkung und ist ganz auf Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit eingestellt. Die neue Schule soll der Weiterbildung von jungen Gewerkschaftsfunktionären dienen, die aus den Vertriebenen kommen und nach einem Kursus von mehreren Wochen wieder in ihren Beruf zurückkehren; sie ist für die Aufnahme von 120 Teilnehmern berechnet. Der Vorsitzende des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes Grafmann hielt die Eröffnungsrede; Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, der preussischen Regierung, der lokalen Behörden sowie des sozialdemokratischen Parteivorstandes und des internationalen Gewerkschaftsbundes begrüßten den Gewerkschaftsbund zu dieser neuen vorbildlichen Einrichtung.

Bilanz eines Quartals.

Mit der parlamentarischen Verabschiedung der Arbeitslosen- und der Altpensionistenvorlage erscheint das kleine Arbeitsprogramm der Regierung, mit dem sie nach den ersten Wochen ihres Bestandes vor die Kammern trat, erledigt. In einem runden Vierteljahr hat das Parlament ansehnliche Arbeit geleistet und trotz allen Hemmungen, die sich aus dem Wesen der zu großen Koalition ergaben, mehr zustande gebracht als in den letzten Jahren jemals in einer Session geschaffen wurde. Wir können mit dem Geleisteten zufrieden sein. Was geschaffen wurde, trägt zwar den Stempel des Kompromisses, aber wir haben uns niemals der Illusion hingegeben, in einer Koalition mit bürgerlichen Parteien könne mehr erreicht werden als ein Kompromiß.

Unsere dringendste Sorge galt, als wir uns zur Beteiligung an der Regierung auf dem Boden einer sehr weitreichenden Koalition entschlossen, den proletarischen Opfern der schweren internationalen Wirtschaftskrise. Wir haben die Existenz Zehntausender Arbeiter gerade in unseren deutschen Industriegebieten aufs schwerste bedroht und durch eine höchst ungenügende Arbeitslosenunterstützung keineswegs gesichert. In den Vordergrund unserer Pläne stellten wir und stellten als unser Vertreter in der Regierung Genosse Dr. Czech die Reform der Arbeitslosenunterstützung. Dank dem Umstande, daß wir das wesentliche Requirat der sozialen Fürsorge unserem Vertreter in der Regierung anvertrauen konnten, war es schon bald nach Regierungsantritt möglich, die außerordentliche Notstandsaktion durchzuführen, die aus Mitteln des Ministeriums bestritten wurde und in den meist gefährdeten Glendgebieten doch über das Zehntausende hinweghalf. Die Beschleunigung der neuen Arbeitslosenunterstützung mußte auf parlamentarischen Boden erkämpft, mußte gegen den Widerstand der bürgerlichen Parteien, vor allem der Agrarier, durchgesetzt werden. Daß es uns gelang, dieses Gesetz unter Dach zu bringen, die vierteljährliche Unterstützungsdauer in eine halbjährige umzuwandeln, für eine besondere Krisenhilfe Vorsorge zu treffen, ist das erfreulichste Ergebnis des ersten Quartals unserer Koalitionspolitik. Wir haben das Versprechen, das wir den Arbeitslosen gegeben haben, eingelöst und könnten mit diesem Resultat unserer Arbeit schon heute ruhig vor die Wähler treten.

Die sozialistischen Parteien haben als eine der nächsten Pflichten des Parlaments die Gleichstellung der alten staatlichen Ruhestandler mit den sogenannten Reupensionisten angesehen. Der Bürgerbund hatte den Altpensionisten durch einen brutalen Willkürakt ihre Rechte verkürzt, hatte in Jahren guter finanzieller Gebarung und vorhandener Kassenreserven nichts getan, um für eine Erhöhung der Pensionen die Mittel bereitzustellen. Dies mitten in der schweren Wirtschaftskrise zu tun, da die Staatskasse von allen Seiten in Anspruch genommen ist, war ein schweres Stück Arbeit; die bürgerlichen Parteien zeigten auch diesmal wenig Lust, den Altpensionisten zu helfen, sie machten dauernd Schwierigkeiten und verschuldeten die Bergängerung des Gesetzes. Es ist einzig den sozialistischen Parteien zu danken, wenn doch eine Vorlage zustande kam, die zwar nicht ohne Härten, aber doch annehmbar für alle Teile ist. Die Altpensionisten werden in vier Etappen und ein Teil schon in der ersten Etappe mit sofortiger Wirkung ab 1. Jänner 1930 in ihren Bezügen den Reupensionisten gleichgestellt. Die sozialistischen Parteien haben gerade durch dieses Gesetz bewiesen, daß sie keineswegs engherzige „Standespolitik“ treiben, sondern auch den Forderungen der Kleinbürgerlichen Mittelschichten das denkbar größte Verständnis entgegenbringen. Als wir das Experiment der Koalition wagten, sahen wir auch die Gefahr vor uns, die den Mietern mit Ablauf des Miet-

schußgesetz drohte. Der Bürgerblock hatte den Mieterschutz weitgehend abgebaut, die Wohnbauförderung liquidiert, die Mieten zweimal um beträchtliches erhöht. Sollte diese Politik fortgesetzt werden? Durfte man den arbeitenden Massen in der Zeit der Krise zu Kurzarbeit, schlechten Löhnen und Teuerung auch noch höhere Mieten aufbürden? Kein Zweifel, der Bürgerblock hätte es getan. Die bürgerlichen Parteien traten auch in der Koalition mit äußerster Energie für die Verschlechterung des Mieterschutzes, für Erhöhung der Mietzinse, Erweiterung der Kündigungbedingungen ein. Der Anschlag wurde abgewehrt, der Mieterschutz mit einer einzigen unwesentlichen Aenderung verlängert. Nicht minder wichtig war, daß zugleich das Bauförderungsgesetz geschaffen wurde, das endlich wieder die öffentliche Bautätigkeit belebte, den kleinen Leuten billige Wohnungen schaffen, die allgemeine Krise lindern wird. Mieterschutz und Bauförderung, beide ein Wert der sozialistischen Mitarbeit und ohne diese nicht denkbar, gehören zu den Aktivposten unserer Tätigkeit in der Regierung.

Die Arbeiterschaft kann aber in einer Koalition nur auf dem Kompromißwege Erfolge erzielen. Den Forderungen der sozialistischen Parteien standen erhebliche der bürgerlichen, besonders der Agrarier gegenüber. Wir waren von allem Anfang bereit, gesetzgeberischen Maßnahmen zur Behebung der Agrarkrise zuzustimmen. Nur durfte die Hilfe für die Landwirtschaft nicht durch schrankenlose Verteuerung der Lebensmittel erzielt werden. Unser Gedanke des Getreidemonopols, der den Bauern zu festen Preisen verholfen, die Konsumenten gegen den Wucher geschützt, den Zwischenhandel gedrosselt hätte, stieß auf den Widerstand der kapitalistischen Kreise, die den Agrariern die Uebernahme des Monopolgedankens verwehrien. Die Zuschlagszölle, zu denen wir unsere Zustimmung gaben, stellen ein Kompromiß und wahrscheinlich ein Provisorium dar. Man ist sich auch in agrarischen Kreisen darüber klar, daß sie die Mängel aller Zölle haben, keine wirkliche Hilfe für die Landwirtschaft zu bringen. Das Gesetz über den Vermahlungszwang und das über die Einfuhrscheine ergänzt die Zollvorlage. Diese Gesetze entsprechen ohne Zweifel nicht unseren Wünschen; wir konnten ihnen aber zustimmen, weil wir nur so die Gesetzgebung der sozialpolitisch wichtigen Vorlagen ermöglichen konnten.

Will man die Bilanz unserer Tätigkeit in der Koalitionsregierung ziehen, so muß man vor allem erwägen, wie es im anderen Falle gekommen wäre. Wir brauchen nur nach Deutschland zu blicken oder uns der Jahre 1926 bis 1929 zu erinnern, um zu wissen, was ein Bürgerblock uns in den letzten Monaten beschert hätte. Vor allem: weder Hilfe für Arbeitslose und Altpensionisten, weder Wohnbauförderung noch Verlängerung des Mieterschutzes. Ein Bürgerblock hätte uns maßlos hohe Zölle, neue Steuern, schwerste Lasten aller Art aufgebürdet, ohne den Arbeitern nur im geringsten zu helfen, ohne der Krise zu steuern. Erwägen wir, in welcher schwieriger Situation wir an das Experiment der Koalition herantraten, bedenken wir, was

ohne uns geschehen wäre, so werden wir die Arbeit des ersten Quartals, die nun hinter uns liegt ohne Ueberschätzung zu würdigen verstehen. Die Gesetzgebung der letzten Mo-

Das Getreidemonopol wieder aktuell?

Wie erinnerlich ist, haben die sozialistischen Parteien seinerzeit kurz nach dem Antritt der neuen Regierung den Agrariern den Vorschlag gemacht, der Krise in den Getreidepreisen dadurch abzuwehren, daß man ein Getreideeinfuhrmonopol schafft. Die bürgerlichen Parteien der Koalition haben damals diesen Vorschlag der sozialistischen Regierungsparteien abgelehnt, teils deswegen, weil sie die Interessen der Getreidehändler schützten, teils deswegen, weil ihnen ein staatliches Getreideeinfuhrmonopol als ein Stück Sozialisierung erschien. Daraufhin kam das bekannte Zollkompromiß in der Koalition zustande. Nun kann aber das neue Gesetz bekanntlich nicht in Kraft treten, weil die Agrarzölle im Handelsvertrag mit Ungarn gebunden sind und dieser Handelsvertrag erst gekündigt werden müßte. Die Agrarier sehen nun, daß die auf ihr Betreiben beschlossenen Zölle der Landwirtschaft nicht helfen, und kommen daher neuerlich auf das Getreidemonopol zurück. So schreibt der „Benkov“:

„Mit Rücksicht auf die zu erwartende sehr gute Ernte, nicht nur bei uns, sondern auch auf der ganzen Welt, muß man über eine solche Regelung der Einfuhr der landwirtschaftlichen Produkte nachdenken, welche noch sicherer wirken würde als Zölle und Einfuhrscheine. Es ist dies kein Einfuhrmonopol, es handelt sich darum, daß für alle oder wenigstens die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse feste Preise aufgestellt werden, welche eine entsprechende Rentabilität der heimischen Landwirtschaft garantieren würden und die auch für die eingeführten Produkte zu gelten hätten. Die Voraussetzung des Erfolges einer solchen Maßnahme wäre allerdings ein Gesetz, welches jeden Importeur landwirtschaftlicher Erzeugnisse die Verpflichtung auferlegen würde, alles, was er einführt, einer vom Staat errichteten und kontrollierten Zentrale zu übergeben, welche die Ware, sofern sie sie braucht, kaufen würde. Oder: einführen könnte landwirtschaftliche Produkte jeder, der will, verkaufen müßte er sie jedoch nur einer Zentrale und die würde sie nur kaufen, wenn sie sie braucht, ohne daß sie verpflichtet wäre, alles zu kaufen, was eingeführt würde. Der Importeur dürfte aber auf andere Weise und jemandem anderen seine Ware nicht verkaufen. Die Zentrale würde dann die eingeführte Ware für den erwähnten festen Preis verkaufen, für welchen dann auch unsere Landwirte ihre Ware aus freier Hand verkaufen würden. Diese würden also der Zentrale nichts verkaufen und die Zentrale würde sie auch nicht darum ersuchen. Oder: die Landwirte würden freihändig ihre Erzeugnisse verkaufen, wenn sie wollten, allerdings im eigenen Interesse nur für jene rentablen festen Preise; der Importeur könnte dann nur das einführen, woran wir tatsächlich Mangel haben, weil ja eine andere Ware die Zentrale nicht kaufen würde. Es handelt sich da offenbar um kein Monopol, sondern um eine Maßnahme, welche tatsächlich und sofort — ohne handelspolitische Schwierigkeiten — unserer Landwirtschaft wesentlich nützen könnte.“

Wie man sieht, schlagen da die Agrarier ein Getreideeinfuhrmonopol vor, unter der einen Bedingung, — daß es nämlich nicht Monopol heißen darf. Sie fürchten anscheinend dieses Wort wie das Feuer und sehen im Siegel des Monopolgedankens einen Erfolg der soziali-

nale ist nicht „sozialistisch“, aber sie trägt den Stempel sozialistischen Wirkens zu deutlich auf der Stirn, als daß sich unsere Leistung wegdiskutieren ließe.

stischen Idee. Die sozialistischen Parteien haben auch tatsächlich nicht an ein Getreidemonopol gedacht, welches das gesamte, im Inland erzeugte Getreide aufkaufen würde, sondern nur an eine Einfuhrmonopol, das heißt, an eine Einrichtung, durch welche nur die staatliche Anstalt in der Lage ist, Getreide einzuführen. Das selbe wollen nun auch die Agrarier, nachdem sie sehen, daß sie mit ihrer Zollpolitik immer mehr Schiffbruch erleiden. Ob allerdings Nationaldemokraten und Gewerbetreibende, die gegen das Getreidemonopol am entschiedensten aufgetreten sind, zustimmen werden, ist die Frage. Jedenfalls ist die Tatsache, daß die Agrarier nun mit dem Gedanken eines Getreidemonopols kommen, nachdem sie es vor wenigen Wochen abgelehnt haben, charakteristisch für die idelle und politische Zerfahrenheit, die im agrarischen Lager herrscht. Wenn die Agrarier allerdings glauben, sie werden jetzt, nachdem sie die Zölle in der Scheune haben, außerdem auch noch das Getreidemonopol bekommen, dann täuschen sie sich. Denn die Zölle haben bei Bestand eines Getreidemonopols keinen Sinn und müßten verschwinden, wenn es nur Einfuhr eines Getreidemonopols kommt.

Das nationaldemokratische Mittagsblatt „Márod“ bringt auch schon eine groß aufgemachte Meldung, in der gegen jeden Monopolgedanken Sturm gelaufen wird. Das Blatt sucht alle Gewerbetreibenden und Kaufleute gegen das Monopol aufzuheben und erklärt in einem zwiespaltigen Titel, daß die Nationaldemokratie im Kampf gegen das Getreidemonopol die Interessen der breiten Schichten der Bevölkerung verteidigen werde.

Kampf gegen den Alkohol in den Betrieben.

Begrüßenswerte Maßnahmen des Fürsorgeministeriums.

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat mit Erlass vom 7. April den Gewerbeinspektoren aufgetragen, dahin zu wirken, daß namentlich in größeren Betrieben und dort, wo einzelne Beschäftigten ihrem Charakter nach einen größeren Verbrauch an Getränken erfordern, die Arbeiterschaft Gelegenheit geboten werde, sich billig alkoholfreie Getränke zu beschaffen.

Es ist erfreulich, daß diesbezüglichen Mitteilung des Fürsorgeministeriums entnehmen zu können, daß man in der letzten Zeit unter der Industriearbeiterschaft hinsichtlich der Abstinenz einen großen Fortschritt bemerken könne, und zwar insbesondere bei der jüngeren Arbeiterschaft, die systematisch Sport, Turnen usw. betreibt. Der Kampf gegen den Genuß alkoholfreier Getränke bleibt aber gewöhnlich auf die größeren oder größten Betriebe beschränkt, die entweder aus eigenem Antrieb oder auf Wunsch der Arbeiterschaft, bezw. der Behörden, ihren Angestellten freiwillig zum Einkaufspreis oder noch billiger, zum Teil ganz umsonst, verschiedene alkoholfreie Getränke verabreichen.

Es besteht kein Zweifel, daß der Genuß von Alkohol namentlich während der Arbeitszeit für den Arbeiter gefährlicher und die Ursache schwerer Unfälle oder Gesundheitsschäden sein kann. Soll aber dem Alkoholgenuß während der Arbeitszeit in den Betrieben wirksam vorgebeugt werden, dann muß überall neben gutem Trinkwasser auch dafür vorgesorgt sein, daß sich der Arbeiter billige alkoholfreie Getränke verschaffen kann. Die Verfügung des Ministeriums wird daher in allen einschlägigen Kreisen sicher begrüßt werden.

Befinnungslose Wut im hakenkreuzlerischen „Zag“.

Herr M. K. — Mag Karg ist uns noch immer die Antwort auf einige sehr dringliche Fragen an ihn schuldig! — testete sich am 1. Mai im „Zag“ einen Leitartikel, der von befinnungsloser Wut darüber diktiert zu sein scheint, daß die nationalsozialistischen Führer trotz aller nun schon jahrelangen Bemühungen nirgends zum 1. Mai mehr als ein paar Dutzend Arbeiter unter den Hakenkreuzen versammelten. Und so erdreiste sich denn dieser Herr M. K., von dem „roten Offentheater“, vom „Gebrüll der roten Demagogen“ zu schreiben und wieder einmal auf den „sozialdemokratischen Bankrott“ hinzuweisen. Wir wissen nicht, in welcher sudetendeutschen Stadt Herr M. K. am Donnerstag an einer der berühmten nationalsozialistischen Maibaumfeiern teilgenommen hat, aber wo immer das gewesen sein mag, wird er sich dem Augenschein nicht haben entziehen können, denn dieser sozialdemokratische Bankrott im Aufmarsch ungezählter tausender Arbeiter im deutschen wie im tschechischen Lager unter den Fahnen der Sozialdemokratie geliefert hat. Wir können und wollen keinen Segner daran hindern, sich in der Öffentlichkeit zu blamieren und darum wirkt es auf uns, die wir unsere Maifeiern nun hinter uns haben, doppelt lustig, im „Zag“ die Voraussage zu finden, daß die sozialdemokratischen Arbeiter gegen ihre eigenen Minister demonstrieren würden, von denen Herr M. K. geschmackvoll behauptet, daß sie von den Arbeitern als „Leichenpferde“ vorgespant werden sollen. Die Politik dieser Leichenpferde wurde in allen unseren Versammlungen restlos gebilligt, der überwältigende Teil der sudetendeutschen Arbeiterschaft ist zu intelligent und zu geschult, als daß es Herrn M. K. und seiner ganzen Partei jemals gelingen könnte, durch Beschimpfungen statt der fehlenden Argumente unserem Kampfe auch nur im mind. Abbruch zu tun. Aber bemerkenswert ist dieser Artikel des Herrn M. K. immerhin, denn er beweist, wie die Nationalsozialisten gerade am Weltfeiertag der sozialistischen Arbeiterschaft sich immer wieder als verächtlichste Truppe des arbeitserfindlichen Bürgertums erweisen, indem sie der Bourgeoisie zu Gefallen vor keiner Beschimpfung und Verleumdung der Sozialdemokraten zurückschrecken!

Landeskonsumentenräte. Wie der Sekretär des Ernährungsministers Genosse Pistorius im Leitartikel des „Právo Lidu“ vom gestrigen Tage mitteilt, wird in der nächsten Zeit ein Erlass des Ministers für Volksernährung an die Landesbehörden herausgegeben werden, in welchem die Landesbehörden aufgefordert werden, in jedem Lande Landeskonsumentenräte zu errichten, deren Aufgabe der Schutz der Interessen der Verbraucher ist.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand.

Deutsche Rechte, 24. Knauer Nachf. Verlag, Berlin.

Eine teuflische Wut sah in seinen Augen. Seine gekreuzten Arme zuckten nervös. Wenn er seinen Händen den Willen ließ, knallten im nächsten Augenblick die Revolver. Die vier Männer wichen langsam zurück. Das beruhigte ihn etwas.

„Nun sollt ihr hören, was geschieht“, sagte er. „Wir gehen jetzt Haines und dem Wädel nach. Und wenn sie wirklich den Pfeisenden Dan treffen, werden wir ihm den Weg verlegen und ihn voll Blei pumpen.“

Der große Wollshund glitt geräuschlos vor Dan durch das Dunkel zwischen den Bäumen. Sie waren schon eine Stunde unterwegs, und Dan war drauß und dran, die Suche aufzugeben, als Blad Bart, der bald im Jidzad, bald im Kreise vor ihm herlief, plötzlich zu ihm zurückkam, sich vor ihn hinsetzte und leise winselte. Dan lockerte den Revolver im Halfter. Wieder lief der Hund voraus. Hinter ihm her glitt Barry durch die Dunkelheit, die hier und da ein Streifen Mondlicht ein wenig erhellte. Wieder hielt der Hund und hob den Kopf. Im selben Augenblick sah Dan eine Frau und einen Mann durch die Weiden daberkommen. Jetzt fiel das Mondlicht auf das Gesicht der Frau. Dan erkannte Kate — und Lee Haines ging vor ihr her.

„Bleibt stehen, wo Ihr steht!“ sagte er laut. Haines sprang zur Seite. In seiner Hand glitzerte ein Revolver. Dan trat aus dem Schatten des Gebüsches. Blad Bart folgte dicht an seinen Fersen. Er knurrte leise.

Dan schien sich nicht im geringsten um den Revolver zu kümmern, den Haines in der Hand

hielt. Er behandelte ihn wie ein Sieger einen Geächteten.

„Ihr tröstet Euch da hinüber an den Waldrand“, sagte er.

„Dan!“ rief Kate und lief ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen.

Er machte eine Bewegung und sie blieb stehen. Seine Augen folgten Haines, der gehorham ein paar Schritte zur Seite gegangen war.

„Bart, paß auf ihn auf!“ rief Dan.

Der Wolf rannte zu Haines hinüber und ließ sich knurrend vor ihm nieder. Der Bandit steckte den Revolver in den Halfter zurück. Er kreuzte die Arme über der Brust und lehnte den anderen den Rücken zu. Jetzt erst gönnte Dan Kate einen Blick. Sie zuckte zusammen. Sie hatte nicht geahnt, ihn mit dem ersten Wort zur Heimkehr zu überreden. Aber sie hatte auch nicht erwartet, daß er ihr mit so eisiger Kühle gegenübertrat. Es war ihr mit einemmal zumute, als wäre sie ihm völlig fremd.

„Wie kommst du hierher — und mit dem da?“

„Er ist mein Freund!“

„Du suchst dir weiß Gott drollige Pläße aus, um mit ihm spazierenzugehen.“

„Still, Dan, er hat mir geholfen, dich zu finden.“

„Er hat dich hierhergebracht?“

„Versteht du das nicht?“

„Wenn ich einen Freund von der Sorte brauche, werd' ich mir selbst einen suchen, und ich werde nicht vergessen, 'nen Revolver mitzunehmen.“ Das unsteife gelbe Licht flackerte in Danks Augen. „Ich hab' ihn ins Gesicht gesehen — und er hat den Kopf wegwenden müssen.“

Sie machte eine stehende Bewegung, aber er blieb ungerührt stehen, die Hände auf die Hüften gestützt. Auch seine Stimme wurde nicht sanfter.

„Warum treibst du dich hier herum?“ Jedes Wort traf sie wie ein Faustschlag, der sie von ihm wegrieß.

„Bist du stumm, Kate? Warum treibst du dich hier herum?“

„Ich bin gekommen, um dich nach Hause zu holen.“

„Nach Hause? Ich bin daheim!“

„Was soll das heißen?“

„Das ist mein Dach —“ er deutete nach dem Himmel.

„Nein! Nein! Wir warten alle auf dich auf der Ranch.“

Er zuckte mit den Achseln.

„Dan, mit dieser Fahrt nimmst's kein gutes Ende.“

„Rann sein. Aber ich weiß, der Kerl da kann mir den Weg zu Jim Silent zeigen, und nun...“

Er drehte sich nach Haines um. In diesem Augenblick stieß Blad Bart ein kurzes, giftiges Knurren aus. Dan hielt inne. Kate sah, wie er plötzlich erstarrte — seine Lippen teilten sich, ein dünnes Lächeln rann darüber hin — er warf den Kopf in den Nacken, als hörte er gespannt. Sie vermochte aber nichts zu hören.

Er stand kaum einen Meter von ihr entfernt, aber es kam ihr vor, als lägen tausend Meilen zwischen ihnen. Jetzt drehte er ihr den Kopf zu. Noch lange nachher konnte sie das gelbe Funkeln in seinen Augen nicht vergessen.

„Dan!“ schrie sie. Aber sie dämpfte ihre Stimme, daß es kaum so laut war wie ein Flüstern.

„Delila!“ sagte er und tauchte mit einem Sprung in den Schatten des Weidengebüsches.

Sie sah, wie er im Sprung den Revolver aus dem Halfter riß, das Metall bligte kalt im Mondlicht, dann schoß zweimal ein Feuerstrahl aus der Mündung. Ein Schmerzschrei folgte, man hörte, wie eine Kugel auf Eisen traf, dann

knatterte ein Dutzend Schüsse aus den Büschen hinter ihr.

Das Wort „Delila“ dröhnte in ihrem Hirn. Die Augentwist existierte kaum noch, so furchtbar war das Dröhnen. Wie durch einen dicken Vorhang hörte sie Stimmen und Geschrei — sie drehte sich ein wenig, sie sah, wie Haines mit dem Revolver in der Hand in ihrer Nähe stand. Der Wollshund sah zähnefletschend vor ihm und erlaubte ihm nicht, einen Fuß zu rühren. Jetzt stürzten Männer aus den Schatten der Weiden auf die Lichtung hinaus. Weit, weit hinten im Dickicht ertönte ein scharfer Pfiff. Augenblicklich ließ der Wolf seine Gefangenen im Stich, um Danks Fahrt zu folgen.

Lee Calder war stolz auf seinen leichten Schloß. Er hatte jahraus, jahrein inmitten von Gefahren aller Art gelebt und dabei gelernt, die Ohren selbst im Schlaf offenzuhalten. Niemand hatte ihn je im Schlafe überrascht und er rührte sich dessen. Deshalb fuhr er mit einem Fluch aus seinen Dedden und griff nach seiner Waffe, als eine Hand unvermutet leicht auf seine Schulter fiel. Eine eiserne Faust packte sein Handgelenk. Seine Finger waren gelähmt. Der Pfeisende Dan beugte sich über ihn.

„Wacht auf!“ sagte er. „Was in Dreiteufels...“ schnaufte der Konstabler. „Ihr seid leiser wie ein Wolfenschatten, Dan.“

„Wacht auf, ich hab' mit Euch zu reden!“

„Ich bin schon wach, was ist los?“

Schweigen. Dan schien nach Worten zu ringen.

Auf der anderen Seite der Lichtung redete Blad Bart seine spitze Schnauze zum Mond hinauf und heulte kläglich.

(Fortsetzung folgt.)

Ein ukrainischer Hochverratsprozess in Charkow.

Am 19. April wurde der Gerichtsprozess gegen 45 ukrainische Intellektuelle nach 10-tägigen Verhandlungen abgeschlossen. Der Prozess zeigte alle Merkmale eines großen politischen Schaupiel, wie es in der Sowjetunion üblich ist. Im Präsidium des Gerichtes saßen hauptsächlich kommunistische ukrainischer Abstammung und eine Reihe der „öffentlichen Ankläger“, die von der kommunistischen Partei delegiert wurden. Auf der Anklagebank befanden sich meistens Söhne der Kleinbürger u. ehemaliger Landbesitzer, orthodoxer Priester und zur Vervollständigung des Bildes ein Robbinerjahn. Gegen viele hunderte ukrainischer Arbeiter und Bauern, die im Zusammenhange mit diesem Prozess des „Bereines für die Befreiung der Ukraine“ verhaftet worden waren, war die Anklage nicht erhoben worden, weil das politische Schauspiel dadurch gefährdet worden wäre. Die O.P.L. pflegt für die politisch verdächtigsten Arbeiter und Bauern ein kürzeres Verfahren zu betreiben — eine Angel im Gefängnis oder „trockene Guillotine“ in der Verbannung.

Wir wissen nicht genau, wieviel Agenten-Probokateure der O.P.L. auf der Bank der Angeklagten in Charkow saßen, aber von Anfang an wurde es ganz klar, daß solche Agenten unter den Angeklagten amfend waren.

Wozu brauchte die Sowjetregierung diesen Monstre-Prozess zu veranstalten? Es gibt einige Ursachen dieser Unternehmung der Diktatur. Das Anwachsen der Unzufriedenheit der breiten Schichten der ukrainischen Bevölkerung über die russische kommunistische Gewalttätigkeit dauert fort; das ukrainische Volk und besonders die Bauernmassen fühlen sich in ihren tiefsten Lebensinteressen durch die Landwirtschaftssozialisierung betroffen. Infolge dieser Politik der Stalin-Regierung herrscht eine Unterernährung und sogar wahre Hungersnot unter der Arbeiterschaft und dem Bauerntum der Ukraine. Wirtschaftliche Gegensätze zwischen der Ukraine und dem Moskauer Zentrum verschärfen noch die Tendenzen der ukrainischen Nationalen Bewegung in der Richtung der Losrennung von Rußland. In der politischen Bewegung der Ukraine spielt die Intelligenz eine große Rolle. Um den Einfluß dieser Intelligenz zu brechen, unternahm die kommunistische Diktatur den letzten Prozess gegen die vierzig Vertreter der ukrainischen intellektuellen Schichten. Wie die Gerichtsverhandlungen im Charkower Prozess beweisen, bereitete die bolschewistische Regierung dieses politische Schauspiel seit langem vor. Alle Mittel wurden verwendet, um die Verhafteten zur „Reue“ zu bewegen. Wie in einer Schollspation mußten die Angeklagten wiederholen, daß sie ihre Tätigkeit verurteilten und bereuen, während des Verfahrens in Ohnmacht fallende Opfer der Schreckensjustiz mußten erklären, daß sie „Teufel der ukrainischen Arbeiter und Bauern“ seien, daß sie die Politik der Stalin-Regierung bewundern usw. Jeder politische Gerichtsprozess in der Sowjetunion in den letzten Jahren pflegt mit einer solchen „Reue“ der Angeklagten zu enden und der Charkower ukrainische Prozess bildet in dieser Beziehung keine Ausnahme.

Welche Aufgaben hatte der Verein in bezug auf die Befreiung der Ukraine? Die Angeklagten erklärten, daß diese Geheimorganisation sich zur Aufgabe die Befreiung des ukrainischen Volkes und die Bildung einer unabhängigen demokratischen Republik stellte. In Anbetracht der wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten der Sowjetregierung erwarteten die Anhänger des Vereines einen Zusammenbruch des Bolschewismus und beabsichtigten in diesem Falle eine führende Rolle in der Ukraine zu spielen.

Das bolschewistische Gericht verurteilte ukrainische Staatsbürger zu vielen Jahren Zuchthaus für den Separatismus, obwohl die Befreiung der Sowjetunion Paragraphe vom Recht aller Völker auf Losrennung und Bildung eines eigenen Staates enthält.

Man muß betonen, daß die Angeklagten im Charkower Prozess nicht für ihre Taten, sondern wegen ihrer Meinungen und Ansichten vor das Gericht gestellt wurden.

Die Angeklagten hatten keine Advokaten. Die „Sowjetadvokaten“, welche die Rolle der Advokaten spielten, lobten nur die Weisheit der kommunistischen Diktatur: „Ich bin ein Sowjetadvokat und ich will nicht das sagen, was den Angeklagten angenehm wäre“, betonte ein solcher „Verteidiger“ in seiner Gerichtsrede.

Die bolschewistische Diktatur bestrafe die ukrainischen Anhänger der Demokratie und der nationalen Unabhängigkeit mit vielen Jahren Haft und Verbannung (250 Jahre insgesamt). Die Diktatur wollte der Welt ihren „Liberatismus“, ihre „Humanität“, „Toleranz“ und andere hohe Qualitäten zeigen, indem sie ihre Gegner nicht gleich erschießen ließ. Im Wege der trockenen Guillotine kann sie jetzt ruhig ihre Opfer bringen.

Der Diktatur handelte es sich um die Kompromittierung der ukrainischen Freiheitsidee. Mit allen Mitteln der Verleumdung und Fälschung bemüht sich die Kommunisten, auch die ukrainische Sozialdemokratie für die Tätigkeit des „Bereines“ verantwortlich zu machen (einige von Angeklagten waren früher Parteimitglieder). Die Sumarokowität der „wichtigen“ bolschewistischen Richter erreichte ihren Gipfel, als einer von ihnen zur Beschimpfung der internationalen Sozialdemokratie unseren alten Meister Karl Rantsch auf die Bank der Angeklagten zu setzen forderte.

„Wir richten hier die ukrainischen Parteien — Sozialdemokraten, Sozialrevolutionäre und Sozialrevolutionäre“ — erklärten die bolschewistischen Ankläger zu wiederholten Malen während der Gerichtsverhandlungen. In Wirklichkeit verurteilte die Diktatur in diesem Prozesse ihr eigenes Probokationsystem.

Ihre Hauptaufgabe — die Schwächung der ukrainischen Freiheitsbewegung — hat die Moskauer Diktatur in Charkow nicht erfüllt. Im Gegenteil, es wächst die Erbitterung unter den unterdrückten Massen der Ukraine gegen die Schreckensherrschaft an. Nach zehn Jahren der bolschewistischen Diktatur hat die Idee der Demokratie und der nationalen Unabhängigkeit in der Ukraine neue zahlreiche Anhänger gefunden und gegen sie richtet die Diktatur ihre wütenden Schläge. Die russische kommunistische Partei bemüht sich beachtlich, die Idee der ukrainischen nationalen Unabhängigkeit in ihrem Interesse auszunutzen, indem sie sich als „Verteidigerin der selbständigen Sowjetukraine“ gebärde. Immer verstand es die ukrainische Sozialdemokratie, diese „ukrainere-

freundliche“ Maske des russischen Okkupationsbolschewismus abzureißen. Daher der Jern und der Haß der Bolschewisten, welche mit allen Mitteln die ukrainische sozialdemokratische Bewegung zu verleumden und zu vernichten suchen.

Die bolschewistischen Staatsanwälte richteten ihre Drohungen auch gegen die im Auslande verweilenden ukrainischen Sozialdemokraten.

„Ein anderer Teil des Vereines für die Befreiung der Ukraine — Wajepa und Fedenko — haben sich vor der proletarischen Regierung in bürgerlichen Ländern versteckt und warten noch auf unser Gericht“ — erklärte der „öffentliche“ Ankläger, Kommunist Jzubitschenko in seiner Schlussrede.

Die ukrainische Sozialdemokratie wird ihre Tätigkeit ungeachtet der bolschewistischen Drohungen fortsetzen. Der stillige Verfall des Bolschewismus, welcher im Charkower Prozess demonstriert wurde, ist ein Zeichen des kommenden Zusammenbruchs dieses auf dem Blut, der Probokation, Vergeßlichkeit und Grausamkeit beruhenden Systems. Panas Fedenko.

Weltagrarkrise - Weltindustriekrise.

Ein Gespenst geht um in der Welt. Ueberall, in jedem Winkel des Erdballs, erhebt es sein grinsendes Haupt und verbreitet Schrecken. Es ist nicht das Gespenst, von dem in den berühmten Anfangsätzen des kommunistischen Manifests die Rede ist, es ist nicht der Kommunismus und Sozialismus. Noch nicht! Aber es ist unzweifelhaft, daß diese in seiner Gefolgschaft marschieren und so erscheint es wohl begründet, wenn heute die herrschenden Klassen zittern und um den Bestand ihrer Macht zu bangen beginnen.

Dieses Gespenst ist die Rebellion der vom Kapitalismus seit der Bezwingung des Dampfes entfesselten Produktivkräfte. Getrieben von der Sucht nach Profit, hat die Bourgeoisie das Gesicht der Welt in anderthalb Jahrhunderten vollkommen umgepflegt, hat sie alle Elemente der Natur in ihren Dienst eingespant, hat sie tote Gesteine und Mineralien zu schaffendem Leben erweckt und die Arbeit zu ungeheurer Ergiebigkeit erhoben.

Serode die allerletzten Jahre haben diesen gigantischen Bau noch um weitere Stadien erhöht. Neue Energiequellen wurden erschlossen, die Heere der Maschinen durch massenhaftere und ergiebigere ersetzt und gleichzeitig neue Transport- und Verkehrsmittel aus dem Erdboden gestampft. Ueberall eine Entwicklung der Technik von atemberaubendem Tempo. Aber nun wird der Kapitalismus der von ihm entfesselten Produktivkräfte nicht mehr Herr, sie lehnen sich gegen ihre Väter auf und jagen den Kapitalismus in eine Krise von nie geahnter Heftigkeit. „Bremsen“ ist darum jetzt die Losung der Bourgeoisie. Sie gebietet den Maschinen Stillstand, weil sie keine Abnehmer für deren Erzeugnisse findet. Eine andere Wahl ist ihr nicht möglich. Denn würde sie anders verfahren, würde sie den Produktionsapparat ohne Einschränkung in Gang halten, dann wäre ein Sinken der Preise die unvermeidliche Folge. Sinken der Preise ist aber gleichbedeutend mit einem dauernden Sinken der Profitrate und davor schreit die Bourgeoisie zur Hölle. Darum organisiert sie die Nichtproduktion und löst die Heizkessel der Dampfmaschinen. Die herrschende Weltarbeitslosigkeit zeigt nur, wie weit der Appell der Bourgeoisie schon befolgt worden ist.

Was indessen im Bereiche der Industrie schon im Angesicht der toten und darum dem Kommando ihrer Besitzer ergebenden Produktivkräfte mit scheinbar spielender Leichtigkeit gelingt, das stößt in jenen Bezirken der Produktion auf Schwierigkeiten, wo die Natur als schaffende Kraft mitwirkt. Dieses vermag der Kapitalismus, aber er kann der Sonne nicht verbieten, daß sie lacht, noch ihr kommandieren, daß sie die Pflanzen auf den Feldern verlangt. Und ebenso machtlos steht er dem Regen gegenüber. Es scheint ein ungeschriebenes Gesetz zu sein, daß der Mensch die Launen der Natur wohl zum Guten, nicht aber zum Bösen korrigieren kann. Die in der Industrie so erfolgreichen Methoden der organisierten Nichtproduktion nutzten darum in der Landwirtschaft verfallen und da nun die Natur unfreundlich genug war, sich um die Bedürfnisse der Bourgeoisie nicht zu kümmern, sondern ihren Segen während all der letzten Jahre mit vollen Händen austreute, droht den Landwirten eine große Gefahr: sie erkranken in ihren Borräten. Es sind vornehmlich die Agrarländer der Uebersee, in denen diese Gefahr akut geworden ist. Aber diese Länder beherrschen heute den Weltagrarmarkt und so verstriden sie auch die Landwirtschaft aller übrigen Länder in gleiche Nöte und erweitert sich ihre Krise zur Weltagrarkrise.

Am sinnfälligsten ist die Borratsanhäufung auf dem Weltweizenmarkt. In allen großen Exportländern, berichtet hierüber beispielsweise die Dresdner Bank in einer vor kurzem erschienenen Veröffentlichung, „mühten steigende Bestände in den letzten Jahren in das neue Erntejahr herübergenommen werden. Sie werden für den 1. August 1929 auf 10,2 Millionen Tonnen gegen 6,2 Millionen, 3,7 Millionen, 3,8 Millionen in den vorhergehenden Jahren beziffert.“ Nicht wesentlich anders liegen die Verhältnisse auf dem Baumwollmarkt, obwohl hier bereits nicht ohne Erfolg in den Vereinigten Staaten künstliche Anbaubeschränkungen vorgenommen worden sind. Und was ein anderes wichtiges Agrarprodukt, den Kautschuk, angeht, so berichtete unlängst darüber „ein erster Fachmann der

internationalen Finanz“ in der stramm deutsch-nationalen „Deutschen Bergwerkszeitung“ (vom 15. März): „Wir haben Kautschukvorräte, die keine Sensationsproduktion an Automobilen in den nächsten zwei Jahren verbrauchen kann.“ Ferner weiß man vom Kaffee, daß in Brasilien, das mit etwa zwei Dritteln an der Weltproduktion beteiligt ist, ein besonderes Verteidigungsinstitut zur Hochhaltung der Kaffeepreise und Niederhaltung der Produktion errichtet worden ist. Auch hier also Rot aus Ueberfluß.

Ueberfluß? Kann wirklich in einer Welt, in der Millionen Menschen vom Hunger gepeinigt werden, von Ueberfluß gesprochen werden? In der bürgerlichen Presse wird dies geredet. Sobald Ware auf dem Markte keine Käufer findet, kennzeichnet sie ein solches Mißverhältnis als Ueberproduktion. Doch diese Erklärung gleitet an dem wahren Sinn dieses Zustandes vorbei. Sie entspringt rein privatkapitalistischem Denken. Denn mag man noch so sehr mit Statistiken belagen wollen, daß die Produktion geliegen ist oder daß eine Abwanderung von einer Warengattung zur anderen eingetreten ist: so lange nicht alle Mägen gefüllt, alle Menschen geliebt sind, so lange sie nicht über geräumige Wohnungen verfügen, kurz: so lange den Menschen nicht ein den gesteigerten Produktionsmöglichkeiten entsprechender Lebensstandard gesichert ist, so lange ist das, was die Kapitalisten als „Ueberproduktion“ bezeichnen, nur diekehrte einer bestehenden Unterkonsumtion und der angeblende Ueberfluß nur der Ausdruck des organisierten Hungers und Elends. Nicht in der schrankenlosen Entfesselung der Produktivkräfte, nicht in der Steigerung der Produktion liegt darum etwa die „Not der Landwirtschaft“ begründet, sondern diese Not ist nur der natürliche Reflex jener anderen Not, zu der die breitesten Massen der Bevölkerung aller Länder heute verurteilt sind. Nicht der Segen der Natur gereicht der Landwirtschaft zum Fluch, sondern der Unfegen, den der Kapitalismus über die ganze Welt streut.

Infolgedessen muß auch jeder Versuch, der „notleidenden Landwirtschaft“ durch Zollmauern zu helfen, zum Scheitern verurteilt sein. Die Not der Landwirtschaft kann wirksam nur gehoben werden, indem man ihre eigentliche Ursache, die Not der Industriebevölkerung, behebt. Doch diesen Weg kann der Industrielkapitalismus nicht gehen, er wäre gleichbedeutend mit Verzicht auf Rentabilität und darum mit Selbstentlebung.

Die Agrarländer sind heute, nach der Rationalisierung, noch ein weit unentbehrlicher Absatzmarkt für die Industrieklassen als zu irgend einer früheren Zeit. Angesichts des ständigen Rückganges des Lohnanteils der Arbeiterschaft an dem geschaffenen Produkt können nur sie heute für den erweiterten und vervollkommenen industriellen Produktionsapparat Beschäftigung bieten. Die Agrarkrise hat aber schon jetzt die Aufnahmefähigkeit dieser Länder empfindlich eingeschränkt. Alle Agrarprodukte zeigen auf dem Weltmarkt eine rückgängige Preisbewegung. Sie liegen nur wenig über den Vorkriegspreisen, während industrielle Fertigfabrikate gegenüber 1913 um durchschnittlich 50 Prozent gestiegen sind. Praktisch bedeutet dies für die Agrarländer eine gewaltige Kaufkraftschwächung und demgemäß auch eine entsprechende Schrumpfung der Absatzmöglichkeiten für die Industrieerzeugnisse.

An diesem Punkte nun schlägt die Agrarkrise in eine Industriekrise um. Das Land, das diesen Rückschlag am ehesten und bisher nachhaltigsten verpürte, sind die Vereinigten Staaten vom Amerika. Das ist kein Zufall, sondern erklärt sich aus dem Umstande, daß auf ihrem Gebiete hochentwickelte Industrie- und ausgedehnte Agrarwirtschaft in engstem organischem Zusammenhang stehen. Demgemäß ist auch die wechselseitige Empfindlichkeit besonders groß. Krisen aber sind wie Latinen. Sie rollen fort und vergrößern sich im Fortbewegen. Schon spürt auch Europa nachhaltig die ersten Stöße. Aufträge aus Uebersee gehen beängstigt zurück und gleichzeitig sperren die Vereinigten Staaten immer mehr die Grenzen gegen industrielle Einfuhr. So breitet sich um die Weltagrarkrise ein neuer Gefahrenring für den Kapitalismus: die Weltagrarkrise ist im Begriff, in eine Weltindustriekrise umzuschlagen.

Der Vertrauensmann
 (Ist die
Tribüne
 Monatschrift
 für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.
 Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Oekonomie und der Kulturpolitik.
 Jahresbesatz 40 K., vierjährlich 16 K., Einzelhefte 4 K.
 Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilung, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekazanka 18.

Blutige Kämpfe in Madrid. Polizei schießt auf republikanische Studenten.

Paris, 5. Mai. Aus Madrid eingelangte Meldungen berichten über einen neuen Zusammenstoß der Unversitätsstudenten republikanischer Gesinnung mit der Polizei. Studenten erschütterten das Dach des Unversitätsgebäudes und hielten dort drei rote Fahnen. Die Polizei mußte, um Ordnung zu schaffen, von der Waffe Gebrauch machen.

Ein Hörer der medizinischen Fakultät wurde getötet, siebzehn Studenten wurden durch Geschosse verwundet. Unter den verwundeten Polizisten und Soldaten befindet sich auch ein Major. Für heute abends wurde ein Ministerrat einberufen.

Für die Durchführung der Altersversicherung in Oesterreich.

Wien, 5. Mai. (Eigenbericht.) Heute hat im Arbeiterheim in Favoriten eine von sozialdemokratischen Parteivorstand und dem Bundesvorstand der freien Gewerkschaften einberufene Konferenz stattgefunden, die sich mit der Lage der Arbeiterversicherung und besonders mit der Frage der Inkraftsetzung der Alters- und Invalidenversicherung beschäftigte. Es wurde eine Resolution beschlossen, die verlangt, daß das bereits im Jahre 1926 beschlossene Altersversicherungsgesetz bis Ende des Jahres endlich durchgeführt werde, da durch die bevorstehende Investitionsanleihe alle im Gesetz vorgesehenen Voraussetzungen für das Inkrafttreten geschaffen sein werden. Für den Fall, daß die Regierung sich weigern sollte, die entsprechenden Verordnungen herauszugeben, wird die Parteivertretung aufgefordert, im geeigneten Augenblick ein Volksbegehren für die Inkraftsetzung der Alters- und Invalidenversicherung zu organisieren.

283.000 Kronen erschwindeit

Olmütz, 5. Mai. Vor etwa drei Wochen kam ein ungefähr 30-jähriger Mann in die Olmützer Filiale der Zivno-Bank. Er stellte sich dem Direktor als Josef Dolezal, Disponent der Brünnener Landesproduktionsfirma Rohan & Co. vor und fragte, ob die Bank seiner Firma ein Konto eröffnen wolle. Nach kurzer Unterredung sagte dies der Direktor zu. Ungefähr zwei Tage später wurde die Bank von Brünn aus telefonisch angerufen. Am 17. v. M. erhielt die Zivnobank von der Firma Rohan ein Schreiben, in dem diese ankündigte, daß sie ein laufendes Konto für ihren Vertreter am Olmützer Platz Josef Dolezal eröffnen und daß sie binnen kurzer Zeit einen größeren Betrag als Deutung überweisen werde.

Nachdem die Bank formulare eingeschickt hatte, erhielt sie am 29. v. M. einen Brief von der Firma, daß diese demnächst einen Betrag von 400.000 K an die Olmützer Zivnofiliale überweisen werde. Ferner wurde auch die Zentrale Rohan & Co. in Budapest, einen Betrag von 150.000 Pengo überweisen. Am 2. d. erhielt die Zivnofiliale einen dritten Brief, in dem die Firma die bereits erfolgte Ueberweisung von 400.000 K mitteilte und eruchte, dem Olmützer Vertreter Dolezal 283.000 K auszugeben, den Olmützer Vertreter der Zivnofiliale auf Rechnung der Brünnener Verwaltung 12.300 K. Dolezal werde sich mit einer Kopie der Originalvollmacht, die dem Briefe beigelegt war, ausweisen, ferner mit einem Kennwort „Jaba“.

Am selben Vormittag erhielt die Bank eine Zuschrift des Prager Postschefs vom 30. v. M.: in dem Kontoauszug befand sich auch ein Erlagsschein, ausgegeben von der Firma Rohan & Co. beim Brünnener Postamt Nr. 11, lautend auf 400.000 K. Der Direktor glaubte nach slichtiger Durchsicht des Auszugs und der Erlagsscheine, daß die Sache nunmehr in Ordnung sei. Um halb 12 Uhr vormittag kam der angeblende Dolezal und erhielt 283.000 K ausbezahlt. Kurze Zeit nachdem er sich wieder entfernt hatte, kam der Direktor darauf, daß der Auszug eine Fälschung enthielt, und zwar war in der dritten Rubrik die Ziffer von 31.817 K durch Vorsetzung einer Vier auf einen Betrag von 431.817 K geändert worden. Dementsprechend war die Endsumme verbessert. Der Direktor erstattete sofort die polizeiliche Anzeige und benachrichtigte telephonisch sämtliche in- und ausländischen Polizeidirektionen, doch konnte der Gauner nicht erwischt werden, vermutlich ist er ins Ausland geflüchtet. Durch die Polizei wurde festgestellt, daß in Brünn eine Firma Rohan niemals existiert hat.



.... Herr Meister, vergessen Sie mir aber nicht Berson 750



Bei der Explosion in einer Ruchensfabrik in Liverpool wurden etwa 100 Personen verletzt. Ein Arbeiter wurde sofort getötet, drei weitere Opfer sind im Krankenhaus gestorben. Die drei oberen Stockwerke des Fabrikgebäudes waren in Flammen gefüllt. Man nimmt an, daß die Explosion durch Selbstentzündung entstanden ist. In der gleichen Fabrik ereignete sich im Jahre 1911 eine Explosion, bei der 21 Arbeiter getötet und 113 verletzt wurden.

Ein Pier in Flammen. Auf dem Pier VII der Marineinfanterie Campground in Norfolk (Virginia) ist ein großer Brand ausgebrochen, so daß die gesamte Feuerwehrrichtung nach der Brandstelle gerufen werden mußte. Das Feuer begann mit der Explosion eines Schlepptampfers, durch die große Deleborate in Brand gesetzt wurden. Das Feuer war acht Meilen weit sichtbar. Der Pier, für dessen Ausbau als Anlagestelle für die zur Zeit allerdings abwesenden Flugzeugmutter-schiffe „Lexington“ und „Saratoga“ kürzlich größere Beträge verausgabt worden sind, scheint verloren zu sein.

Leucere Zollstrafe. Die Frau eines New Yorker Parfümeriefabrikanten wurde wegen Zollhinterziehung bei der Einreise nach Amerika zu der Rekordsumme von 213.288 Dollar (über 7 Millionen Kronen) verurteilt. Ihr Vergehen bestand darin, daß sie den Wert dieser Waren zu niedrig angegeben hatte.

2,5 Millionen Blinde.

Vorbeugung im Kindesalter und Arbeiterschutzbestimmungen.

Die Anregung des Direktors der national-amerikanischen Gesellschaft zur Verhütung der Erblindung, namens Lewis S. Carris, die dieser seit 1927 fortgesetzt an die Regierungen der verschiedenen Großstaaten gerichtet hatte, sind zu einem glücklichen Erfolg gekommen. Mr. Carris, der Urheber dieser großen Weltbewegung zur Vorbeugung der Erblindung, hat seinerseits auch alles getan, um das Material zu einer erfolgreichen Erkenntnis und Bekämpfung der Erblindung möglichst vollständig zu sammeln. Die Erhebungen, welche Carris selbst angestellt hat, sind so bedeutend, daß man das von ihm gegebene Zahlenmaterial nur mit Erschütterung lesen kann.

Carris hat festgestellt, daß in den Vereinigten Staaten über 100.000 Blinde leben, und daß, wenn man die Blinden Chinas Tag und Nacht an sich vorüber-marschieren ließe, so daß Stunde für Stunde 2000 der Ärmsten vorüberkämen — man tatsächlich einen ganzen Monat stehen und zusehen müßte, ehe der letzte dieser unglücklichen Menschen an einem vorüber wäre. Es sind mit anderen Worten allein in China nicht weniger als eineinhalb Millionen Blinde.

Die Statistiken der einzelnen Staaten der Welt verzeichnen bei einer Gesamtbevölkerung von 867 Millionen Einwohnern 1.193.734 Blinde. Auf das Hunderttaufend der Bevölkerung entfallen demnach 136,3 Fälle von Erblindung. Der unerhörte große Anteil Chinas wird daraus klar ersichtlich, wobei jedoch erwähnt werden muß, daß die chinesische Statistik in diesem wie in anderen Erhebungen gleich einer Anzahl anderer Länder nicht eben sehr zuverlässig ist. Sorgfältige Schätzungen führen darum zu der Annahme, daß sich in der Welt tatsächlich ungefähr zweieinhalb Millionen Blinde befinden.

Die amerikanische Gesellschaft, welcher Lewis S. Carris präsident, hat es sich insbesondere auch zur Aufgabe gemacht, neben solchen statistischen Erhebungen auch praktische Arbeit zu leisten, indem sie alle Anstrengungen macht, um die Ophthalmie der Neugeborenen, die in sehr vielen Fällen die durchaus vermeidbare Ursache der Erblindung ist, zu verhüten und zu bekämpfen. Zu diesem Zwecke hat sie ophthalmologische Beratungsstellen für noch nicht schulspflichtige Kinder eingerichtet und überall, wo es notwendig erschien, Spezialklassen mit besonders günstigem Unterrichtsmaterial und anderen vorteilhaften Einrichtungen für Kinder mit bedrohtem Augenlicht geschaffen, auch die Mitglieder des Lehrkörpers solcher Klassen werden von ihr über die Möglichkeiten der Verhütung der Erblindung und die Vorbeugungsmethoden zur Bewahrung des Augenlichts dieser Kinder instruiert.

Aber nicht nur auf die vorgehenden und verbühenden Maßnahmen bei Jugendlichen, sondern auch bei Erwachsenen richtet sich die Aufmerksamkeit dieser Gesellschaft in Amerika; Dinge, die bei uns durch staatliche Institute wahrgenommen werden. Vor allem gehört hierzu die Schutzgesetzgebung für Arbeiter in Betrieben mit besonders augengefährlicher Tätigkeit. Die Vorschläge für Unfallverhütung werden durch ein sorgfältiges Studium der Vorbeugungsmethoden ergänzt.

Ferdinand Müller

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Verbandstag der Bank- und Sparkassenbeamten in der Tschechoslowakischen Republik.

Zweiter Tag. — Niederlage der Kommunisten.

Gen. Meller eröffnete Sonntag um 10 Uhr die Sitzung. Die bereits veröffentlichte Resolution gegen die Agrarbank wird einstimmig angenommen; ebenso wird die Beitragserhöhung angenommen; auch die zum Kassabericht vorkommenden Anträge werden angenommen. Dem Vorstande wird einstimmig die Entlastung erteilt. Das geänderte Organisationsstatut wird genehmigt.

Es kommt nun zum Punkte Reu w a h l e n, und es spricht zum Vorschlage Herr Winter-nik, der um sein Mandat in der engeren Verbandsleitung kämpft und seiner Liebe für alles Russische Ausdruck verleiht. Herr Winter-nik gesteht seine Disziplinlosigkeit ein und versucht sie zu entschuldigen. Redner gibt die Erklärung ab, sich der gewerkschaftlichen Disziplin zu fügen und erklärt, er finde seine kommunistische Überzeugung mit den Interessen der Gewerkschaft vereinbar. Genosse S h o r s h fertigt Herrn Winter-nik glänzend ab, und weist auf die unwillige Art hin, in der gewisse Aktionen in Banken unternommen werden. Es entwickelt sich eine große Geschäftsordnungsdebatte, in deren Verlaufe Genosse L i c h t w i t z in ausgezeichneter Weise die Manöver der Kommunisten zerpflegt, die die Einheit des Verbandes gefährden. Die Verbandsleitung

zieht sich zu einer Beratung zurück und wünscht nach derselben von Dr. Winter-nik eine Erklärung, in welcher derselbe verspricht, sich der gewerkschaftlichen Disziplin zu fügen und erklären möchte, mit den unqualifizierbaren Angriffen des „Rude Právo“ nicht einverstanden zu sein. Dr. Winter-nik will nur den ersten Teil versprechen. Die Debatte geht weiter, es sprechen die Kollegen P e s e r, S c h n e i d e r, Z i m m o n - B r a t i s l a v a und G e n o s s e L i c h t w i t z, worauf die Abstimmung erfolgt.

Genosse Meller wird wieder zum Obmann gewählt. (Stürmischer Beifall.) Stellvertreter Gen. A n d r a s - P r a g, R o d l - P r a g und Genosse R e h y b a, sämtliche Funktionäre sind mit erdrückender Majorität gewählt. Herr Dr. Winter-nik ist also trotz aller Manöver nicht mehr im Präsidium.

Genosse Andrást hält sodann ein erschöpfendes Referat über Bankfusionen, Genosse Rehbba sprach, durchdrungen vom Geiste des Kampfes über die zukünftigen Aufgaben der Gewerkschaft.

Mit einem Appell an die Vertrauensmänner, allen Zellenmanövern zum Trotz die Einheit des Verbandes zu wahren, schloß Obmann Meller die Tagung.

Die Ymuider Schleuse.

Die größte Schleuse der Welt.

Ymuiden, Anfang Mai. (Eig. Bericht.) Für Amsterdam, die alte Kaufmannsstadt an dem Amstel, war der 29. April ein geschichtlich denkwürdiger Tag, da die neue große Schleuse in seinem Nordseehafen, die vorläufig die größte der Welt sein wird, an diesem Tage dem Verkehr übergeben wurde. Die neue große Ymuider Schleuse ist 400 Meter lang, 50 Meter breit und 15 Meter tief, während die große Schleuse zum Kieler Kanal bei einer Länge von 330 Meter 45 Meter breit und 13,77 Meter tief und die große Panamashleuse nur 305 Meter lang, 33,50 Meter breit und 13 Meter tief ist.

In eine nicht allzuferne, aber große Vergangenheit wendet sich bei sojem Anlaß unwillkürlich der Blick. Nur wenig mehr als ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit holländische Ingenieure hier an der schmalsten Stelle der Provinz Nordholland das Weideland und die Dünenkette von Velsen durchbrachen, um der Weltschifffahrt einen neuen Zugang zur Nordsee zu bahnen. Damals entstand die noch so junge Stadt Ymuiden, während gleichzeitig die weite Zuidersee durch den Abfluß des östlich des IJouens, an dem Amsterdams gelegen ist, gegen die Stadt abgeriegelt wurde. Die in diesen Reich bei dem 1920 eingemeindeten Schellingwoude eingebauten Oranjeschleusen ließen nur noch eine Kleinschifffahrt zu.

Das Ringen von Amstels Stadt um Seege-tung ist damit in eine neue Phase eingetreten. Einmalig war die Zuidersee der natürliche Seezugang zur Stadt. Der weite IJouen, in den innerhalb der Stadt der Amstelsfluß ausmündet, war nichts anderes als eine südliche tiefe Ausweitung des Zuiderseebeckens. Hier vollzog sich im Mittelalter die lebhafteste Schifffahrt zwischen den Küsten der Zuidersee, an der sich Amsterdams Handel allmählich emporrante. Von hier aus wagten sich die holländischen Seefahrer auf die Meere. Durch die Zuidersee zogen ganze Flotten nach dem fernen Ostindien oder kehrten in stolzem Siegesbewußtsein nach Amsterdams, wie die Stadt damals noch hieß, zurück. Noch im 17. Jahrhundert, in Hollands goldenen Tagen, war die Zuidersee ein ungeheurer belebter Meerbusen.

Das Schicksal der Zuidersee vollzieht sich unentwirrbar. Schon arbeiten mit der unheimlichen Sicherheit elektrisch bedienter Maschinen die vier gewaltigen Pumpenaggregate unweit Weidembliet am Wieringermeerpolder Tag und Nacht in ununterbrochener Arbeit, um jede Minute eine Million Liter Wasser aus den bereits durch Eindeichung für die Trockenlegung reismachten 20.000 Hektar dieses Polders zu entziehen. Der Wasserspiegel senkt sich von Tag zu Tag, und Mitte Juli wird das alte Wieringerland südlich der früheren Insel Wieringen ausgetrocknet sein. Die Deicharbeiten an anderen Stellen des Riesenswerkes gehen indessen weiter, und nach Jahr und Tag wird von der ganzen Zuidersee nur noch in deren Mitte der Meelsee und im übrigen je eine schmale Fahrtrinne nach Amsterdams und nach Zwolle übrig sein. Amsterdams hat die Zuidersee nicht mehr nötig. Dennoch hängt sein Zielfond und Verfall im 18. Jahrhundert eng mit

der Zuidersee zusammen. Je größer die Schiffe wurden, um so weniger war das untiefe Wasser großer Teile der Zuidersee für sie geeignet und um so vereinsamer lag der einst so blühende Hafenplatz Amsterdams. Auch der Bau des Nordholländischen Kanals in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts brachte keine Abhilfe, und so entschloß man sich endlich dazu, einen direkten Weg zur Nordsee zu schaffen.

Die älteste Ymuider Schleuse war bald zu klein, und so entstand im Jahre 1806 die zweite Schleuse, die bereits 225 Meter lang, 25 Meter breit und 10,15 Meter tief war. Sie hat bis heute hauptsächlich den Seeverkehr vermittelt, wenngleich man schon im Jahre 1900 erkannte, daß man mit unendlich viel mehr Voraussicht eine neue Seeschleuse würde bauen müssen, die durch lange Zeit den Ansprüchen der vergrößerten Schiffsflotten genügen würde. Es war der Chefingenieur Ringers, dessen weitblickenden Plänen diese Schleuse ihre Entstehung verdankte. Allerdings trat auch hier der Große Krieg als ein hinderndes Element dazwischen, aber nach dem Kriege wurde die Frage eines besseren Zuganges zur See für Amsterdams doppelt dringlich.

Die Gesamtkosten des Bauwerkes belaufen sich auf 19,5 Millionen Gulden. Schon der Anlauf und die Enteignung von Gelände erforderte 2 Millionen Gulden, die Ausführung der Eisenbetonanlagen 9,5 Millionen Gulden, die Schleusenrüden und Schieber-vorrichtungen 1 Million Gulden, die Erdarbeiten und Uferbefestigungen 4 Millionen Gulden, die Bewegungswerkzeuge und sonstigen Ausgaben 3 Millionen Gulden. Allein an Eisenbeton wurden 225.000 Kubikmeter verarbeitet, und diese Eisenbetonbauten ruhen auf 15.500 Pfählen. Die Schleusen-schöpfe werden durch gewaltige Kolbstüren abgeschlossen, die zur Freigabe der Durchfahrt in die Zuidersee geschlossen werden können. Das Prinzip der zwei gegeneinander schließenden Türen wurde hier mit Erfolg angewendet. Jede Tür ruht mit vier Rollen auf zwei Wagen, die auf den im Schließboden befestigten Schienen laufen. Das Gewicht der einzelnen Tür beträgt 1184 Tonnen. Bei dem höchsten zu erwartenden Seestand wird des Schließens-gesamt 4 Meter betragen, wozu innerhalb der Schleuse 80.000 Kubikmeter Wasser erforderlich sind. Diese Menge kann in 12 Minuten durch die Kanalisationsrohre zugeleitet werden. Bei normalem Wasserstande der See wird sich die Schließensfüllung in sieben Minuten vollziehen.

Eine ungeheure technische Leistung ist mit diesem Schließensbau vollbracht, wenn auch noch nicht alle Verkehrsprobleme für Amsterdams damit gelöst sind. Schon wird eine Verbreiterung des Nordsee-kanals Amsterdams-Ymuiden von ungefähr 30 auf 75 Meter geplant und gar davon gesprochen, daß nach einem weiteren Vierdeihundert die Verbreiterung bis auf 100 Meter, also das Doppelte der heutigen Breite, durchgeführt sein soll. Noch immer harret das Problem einer besseren Verbindung Amsterdams mit dem Rhein der Lösung, da der Westwedekanal oder die Rheinische Fahrt der Abmessungen der modernen Binnenschiffe in keiner

Weise mehr genügt. Amsterdams will einer der großen Rheinmündungshäfen werden; es will seine alte Stellung als Königin der Meere wieder einnehmen.

Immerhin ist auch diese Schließensöffnung ein historisches Ereignis für die alte schöne Stadt. Der freien, weiten See, dem völkerverbindenden Meere, wendet sie ihre Augen wieder zu. Die Städtejungfrau am Amstel hat den Dornröschenschlaf endgültig ausgeträumt, und mit dem frischen Seewind, der wie lieblosend über die Dünen streift, zieht auch ein frischer Unternehmungsgedanke in die alten stolzen Handelshäuser an den frühlinggrünen Grachten ein.

Kleine Chronik.

Zollschutz gegen unglückliche Liebe.

In Japan ist in den letzten Jahren der Selbstmord aus unglücklicher Liebe sehr in Mode gekommen. Die jungen Japaner verlieben sich zwar höchstwahrscheinlich auch nicht häufiger und heftiger als die Europäer. Aber vorläufig kriegen sie sich noch nicht so leicht wie die Europäer. Denn da in vielen japanischen Familien noch die altjapanische Sitte heilig gehalten wird, daß die Eltern für die heranwachsenden Kinder die Ehegatten zu besorgen haben, andererseits aber die heranwachsenden Kinder höchst selten denselben Geschmack entwickeln wie ihre Eltern, kommt es da häufig zu Differenzen. Ueberdies werden nach japanischer Sitte die Verlobten streng voneinander gehalten und haben daher Gelegenheit, jeden anderen Altersgenossen kennen und lieben zu lernen, nur nicht den, der ihnen zur Gattin oder zum Gatten bestimmt ist. Und da schließlich nach altjapanischer Sitte die Eltern sogar das Recht haben, eine Ehe, die kinderlos geblieben war, wieder zu trennen, mögen die Eheleute auch noch so glücklich miteinander leben, so ziehen es so manche Eheleute, die sich nicht trennen lassen wollen, und so manche Liebende, die sich nicht vereinigen können, vor, sich in ein besseres, mit weniger elterlicher Bevormundung ausgestattetes Jenseits zu befordern. Ein hoher Wasserfall im Innern Japans, der unter den unglücklich Liebenden sich besonderer Beliebtheit erfreut und besonders häufig zum Todesprung bemüht wird, führt deshalb auch den Namen Liebesprung. Die japanische Regierung, die wegen dieser zunehmenden Selbstmord-epidemie sehr beunruhigt ist, führt deshalb nun auch einen großen Feldzug dagegen. Zunächst versucht sie es, indem sie den unglücklich Verliebten gut zuredet und an allen Strohknecken Plakate anbringen läßt mit der Aufschrift: Sterbet nicht aus unglücklicher Liebe!

Für die Ursache der vielen Selbstmorde hält die hochweise kaiserliche Regierung natürlich nicht die blödsinnigen altjapanischen Sitten, sondern im Gegenteil die amerikanischen Filme, in denen den Japanern in rührender Weise demonstriert wird, daß man sich auch ohne Einwilligung der Eltern verlieben, ja sogar kriegen kann. Und so hat sie auch beschloffen, die Selbstmorde mit einer großen Erhöhung der Zölle auf amerikanische Filme zu bekriegen. Denn, so meint die Regierung, wenn die Japaner wieder nur brave japanische Filme sehen, in denen die von den Eltern fürsorglich ausgesuchte Braut das höchste Glück vermittelt, werden sie die dumme Ambition, sich ihre Lebensgefährtin selbst ausfinden zu wollen, wieder verlieren. Und da die Japaner gelehrige Schüler Europas sind und der europäischen Bürgerregierungen letzte Weisheit gegen alles und jedes ja auch nur Zollserhöhungen sind, versuchen sie es mit Zollserhöhungen halt auch gegen die unglückliche Liebe.

Goldfunde bei Kassel. In einem Eisenbergwerk in der Gegend zwischen dem am vergangenen Sonntag von einer Unwetterkatastrophe heimgeführten Cordach (Waldeck) und Kassel wurden erhebliche Mengen Berggold geschürft. Es besteht die Aussicht, daß sich an dieser Stelle ein regelrechter Goldbergbau entwickelt, der von großer wirtschaftlicher Bedeutung sein kann. Regierungspräsident Dr. Friedensberg idente dem Naturhistorischen Museum Kassel ein wertvolles Stück des in diesen Tagen gewonnenen Goldes, das ihm von dem Leiter der ersten Mutungen zur Verfügung gestellt worden ist. Die weiteren Mutungsarbeiten werden mit komplizierten Maschinen, wie sie in Kalifornien in Gebrauch sind, vorgenommen.

Freitod an Bord der „Europa“. Auf der letzten New York Fahrt der „Europa“ beging Wilhelm Karig, ein höherer Angestellter des Norddeutschen Lloyd, der die Reise als Passagier der ersten Klasse mitmachte, Selbstmord, indem er vor den Augen zahlreicher Passagiere über die Reeling ins Meer sprang. Karig verschwand in den Fluten. Die Motive der Tat sind unbekannt. Die Freunde des Toten wissen nur zu erzählen, daß die Familienverhältnisse Karigs sehr unglücklich waren und sein Vater erst vor kurzer Zeit Selbstmord verübte.

Verbreitet die Arbeiterpresse.

Trintwasser?

bertwandelt sofort zum köstlichen Getränk

„Prohibico“

Trinttablette à 40 Heller.

Frauenabend

am Dienstag, den 6. Mai 1930, um 8 Uhr abends, im Café Riza. — Vortragende Genossin Dr. Karla Schweb über „Masaryk“. — Genossinnen und Genossen, kommt alle bestimmt.

Das Bezirksfrauenkomitee.

Mittellungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännisch angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Kunst und Wissen.

Tschechisches Kunstleben.

Der vergangene Monat brachte eine große Novität des Nationaltheaters: „Judas Ischariot“ ein musikalisches Mysterium von Rudolf Zamrzla, dem verstorbenen Dirigenten und Komponisten. Das Textbuch beinhaltet vier Bilder, die den Verrat an Christus mit epischer Breite erzählen; auf den ersten Blick erinnert die Szenenfolge, die Diktion an Ibsens „Kaiser und Galiläer“, nur fehlt leider jede dramatische Einheit. Auch hier soll der Kampf des Erdengebunden-Menschlichen (Judas) gegen den Sieg des Uebermenschlichen-Gedanklichen (Christus) gezeigt werden, nur daß dieser gewiß dramatische Vorwurf in einem Mysterium nicht gestaltet werden kann. Was uns aber am bedenklichsten scheint, ist die wörtliche Vertonung von Sagen des Neuen Testaments. Musikalisch versucht der Komponist durch Kontrastierung zweier Gedanken wirkungsvolle Gegenpole zu finden: aber das Christus-Motiv ist doch wohl zu weinerlich und findet kaum einen logischen Uebergang zum eigenwilligen Rhythmus des Judas-Gedankens. So bleiben nur wenige Ensembles, die in ihrem Aufbau gefallen können und eine Harmonie, die allerdings über Lobengrimmbeu nicht hinauskommt, womit gegen dieses romantische Werk nichts gesagt sein soll. Die Herren Ruz, Linka und Stava hielten gutes Niveau, auch die Damen Jilová und Krásová konnten befriedigen.

Redbal dirigierte wieder einmal die Tschechische Philharmonie und konnte viel Beifall finden. Am Programm standen: Suf, Dramatische Overtüre (ein Jugendwerk mit viel Temperament) und „Märchen“, die Musik zu Jeners „Robuz und Mahulena“, vier Sätze, in denen man von Liebe bis zur Trauermusik alles finden soll. Am besten gefallen zwei Sätze aus einer Symphonie von Sokolovec.

Der Verein für Moderne Musik verabschiedete sich für diese Saison mit einem ausländischen Programm. Der Franzose Darius Milhaud war mit vier kleinen Orchesterwerken vertreten, die durch ihre klare Struktur leicht verständlich sind und Anlaß geben, wenigstens uns Milhauds Schaffen mehr mit dem Theater verbunden scheint. Besonderen Beifall fand eine Aktualitäten-Film-musik: Terzb, Begrüßung der Flieger, „Prensa“ u. a. m. Weiters hörte man ein Orchesterstück im Saitenstil für elf Instrumente des Italieneres Malipiero, das etwas zu weich und thematisch zu uninteressant war. Jerzy Fitelbergs Serenade für Rundfunk konnte in allen drei Teilen befriedigen.

Demgegenüber ruhte sich das Schauspiel aus: nur die rühmlichen Kammerstücke des Weinberger Stadttheaters brachten eine diesmal überaus gelungene Aufführung des sympathischen Konversationsstückes von Henri Jeanson: „Du, den ich so geliebt.“ Der unumgängliche Titel hat mit dem sympathischen Inhalt wenig zu tun: Marianne verläßt ihren Mann, um mit einem Liebhaber durchzugehen, wird verlassen und ergrüßt einen Beruf, wird Hotelbesitzerin; aber es gibt kein happy-end, sie kehrt nicht zu ihrem Mann zurück, trotzdem er in ihr hotel kommt. Das Kleblatt war durch Frau Jbl, Herrn Korbelá und Plachý mit etwas zu viel Tragik und wenig Humor vertreten. W. S.

„Othello“, das vielleicht genialste Werk Verdis, des Siebzigjährigen Synthese von Italienischer Oper, Großer Oper und Musikdrama, fand am Sonntag im Neuen Deutschen Theater eine Aufführung, die sich zwar erfreulicherweise über das zur Zeit herrschende Durchschnittsniveau erhob, aber dennoch weit hinter dem zurückblieb, was sich als eine der bleibenden Erinnerungen an die Kera Kramer ins Gedächtnis geprägt hat. Noch merkt man diesem „Othello“, so weit er Choroper ist, an, wie gründlich er seinerzeit studiert worden ist, wenigstens auch den großen Ensembles fehlt viel an Sicherheit, Reinheit, Wucht und Mitreißendem fehlt. Vollends aber lassen die Träger der drei Hauptpartien den Abstand fühlen, der künstlerisch zwischen dem Einst und dem Heute liegt. Nichtsdestoweniger verdient vor allem Fräulein Hanna Kramer, die zum ersten Male die Desdemona sang, ernste Würdigung. Hier entwickelt sich anscheinend, vorbildlich an sich arbeitend, eine lyrisch-dramatische Sängerin von Format; Inhalt und Umfang des Tons wachsen, die Technik verfeinert sich, edel klingen in der Kantilene die pianissimi, voll Kraft und Feuer stellenweise dramatische Akzente. Freilich gibt die Stimme nicht oder noch nicht letzten und größten feierlichen Ausdruck wieder, spricht der Ton zuweilen in den hohen

Sagen scharf an und ist noch zu wenig frei — siehe das Gebet — vom Tremolo. Dennoch ist es für die Theaterführung kennzeichnend, daß gerade diese stimmgebende unter den Sängerinnen des Ensembles nicht wiederengedringt wurde. Herr Peim ist ein stimmgewaltiger und darstellerisch genug interessanter Othello, mit ein paar großen Augenbliden; dennoch läßt auch er in der gesamtästhetischen Leistung manches vermissen, so in der Stretta, wo eben nur letzte feierliche Hingabe die volle Ueberzeugungskraft auch im Gefangenen entwickeln könnte. Herr Böck singt den Iago sehr schön, aber gesanglich wie darstellerisch bleibt er dem Dämonischen seiner Aufgabe allzu viel schuldig; schon der helle Stimmcharakter tut der Wirkung durchgängig Abbruch. So fehlte schon dem Trintlied die durchschlagende Wirkung, im Duett mit Peim gingen die Bassfiguren völlig unter. Am besten gelang noch das Credo. — Von den Uebrigen sind Frau Sommer (Emilia), Herr Koller, der anerkanntswert als Cassio für den erkrankten Herrn Dresdner einsprang, und Herr Anderer erwähnenswert, der den Gesandten warm und würdig sang. — Am Puls sah Kapellmeister Rudolf, der die Risse, die um Opern lagern, glücklich zu umschiffen vermochte. Den Gipfelschönheiten der Partitur wurde er allerdings nicht gleichmäßig gerecht: dem Finale des ersten Aktes warde viel von seiner einzigartigen Poetik, dagegen war die inhaltsschwerere Stimmung des letzten Aktes gut festgehalten. I. g.

Reperitoire-Merkmale. Zahlreiche Erkrankungen im Ensemble haben für diese Woche eine Reihe von Reperitoire-Merkmale notwendig gemacht: Mittwoch, den 7. ds., „Amnestie“ im Neuen Deutschen Theater. Wegen Erkrankung des Herrn Reinhardt kann die angekündigte Aufführung von „Die Affäre Drechs“ nicht stattfinden. Anfang 7 Uhr. (175-8.) Sonntag, den 11. ds., „Die Sache, die sich Liebe nennt“ statt „Die Affäre Drechs“ im Neuen Deutschen Theater. Anfang 7 1/2 Uhr. (177-1.) Montag, den 12. ds., „Das Land des Lächelns“ im Neuen Deutschen Theater. (Seriensprung 179-3!) Anfang 7 1/2 Uhr. In der Rolle des Prinzen Su Chong gastiert Josef Bursch vom Joh. Strauß-Theater in Wien auf Anstellung. — Wegen Erkrankung von Frau Ester Lord kann die Premiere der neuen Operette „Panne um Mitternacht“ am Mittwoch, den 7. ds., nicht stattfinden. Sie wird auf nächste Woche verschoben. Mittwoch, den 7. ds., geht in der Kleinen Bühne „Die Sache, die sich Liebe nennt“ in Szene. — Die Kulturverbands-vorstellung entfällt am Freitag, den 9. ds., in der Kleinen Bühne wegen der Erkrankung E. Lorb. Statt ihrer geht als offene Vorstellung die Operette „Bubi und die Frauen“ in Szene. Sonntag, den 11. ds., „Ich betrüg dich nur aus Liebe“ in der Kleinen Bühne statt „Panne um Mitternacht“. — Nächste Woche keine Haupt-beamtenvorstellungen: Montag, den 12. ds., „Hulla di Bulla“ in der Kleinen Bühne.

Ausstellung lettischer Graphiker in Prag. Der Verein lettischer Graphiker aus Riga veranstaltet gegenwärtig im Saale der „Umleeta Beseda“, Prag III, eine Ausstellung lettischer Graphiker. Es stellen eine Reihe von ganz bedeutenden Künstlern ihre Werke aus. Unter allen fällt zunächst das Werk Sigismund Vidbergs auf, dessen Serie „Eroika“ (Vestmörder, Dirnen, Am Morgen, Panoptikum, Zirkus) Wobefindlichen Geist atmet. Bernhard Dannenhirsch bedortigt soziale Motive, seine „Schmiede“ sind in der Konturführung außerordentlich eindrucksvoll, Jozal Friedländer italienische Skizzen, darunter der aus dem Kriege belannte Berg „Sasso di Stria“ sind gleichfalls sehenswert. Aber auch die anderen Künstler Sergei Antonov, Nikolajs Puzirevski, Juris Klovski, Alexandra Zula-Belcova und Roman Sutans leisten Hervorragendes und Originelles. Mitunter merkt man den Einfluß fremder Schule, wie George Grosz, namentlich in der Darstellung sozialer Motive, aber der Gesamteindruck ist doch, daß hier zum ersten Male die Künstlerkraft eines kleinen, bisher in Europa fast unbekanntes Volkes mit ganz originellen Schöpfungen vor ein internationales Forum tritt. Speziell die Wandtafel mit handgemalten volkstümlichen lettischen Motiven verleiht diesen Eindruck. Die Werke der lettischen Meister sind verhältnißmäßig sehr billig, der Preis bewegt sich durchschnittlich von 200 bis 1000 K pro Arbeit. Die Ausstellung wurde durch den Gen.-Konsul Ed. Krasts eröffnet und bleibt bis zum 31. Mai geöffnet. J. R.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, 7 Uhr, Mafschspiele, I. Gastspiel von Mitgliedern des Wiener Burgtheaters: „Paulus unter den Juden“ (Erstaufführung). Mittwoch (175-8), 7 Uhr: „Amnestie“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: IV. Philharmonisches Konzert. Freitag (176-4), 7 1/2 Uhr: „Dreigroschenoper“. Samstag, 6 Uhr, Mafschspiele II: „Die Meisterfänger von Nürnberg“. Sonntag (177-1), 7 1/2 Uhr: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Montag (179-3), 7 Uhr: „Das Land des Lächelns“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Mittwoch: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Donnerstag: „Amnestie“. Freitag: „Bubi und die Frauen“. (Keine Kulturverbandsvorstellung.) Samstag: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Sonntag: „Ich betrüg dich nur aus Liebe“. Montag: „Hulla di Bulla“. (Keine Beamtenvorstellung.)

Sport * Spiel * Körperpflege

Länderpiele Oesterreich gegen Deutschland.

Knapper Sieg in Frankfurt: 5 : 4 für Oesterreich.

Auf dem Schauplay der ersten Arbeiterolympiade, im festlich geschmückten Frankfurter Stadion, ging Samstag nachmittags der siebente Länderkampf zwischen den österreichischen und deutschen Arbeiterfußballern in Szene. Die Bevölkerung bedundete für das Spiel lebhaftes Interesse: mehr als 18.000 Menschen wohnten ihm bei, was in Hinblick auf den Werktag auch für das an große Zuschauermengen gewohnte Frankfurt eine ungewöhnlich große Zahl ist. Das Spiel endete 5:4 für die Oesterreicher.

Von allen Kämpfen, die die beiden Länder bisher untereinander ausgetragen haben, war dieser wenn vielleicht nicht der schönste, so doch der spannendste. Auf beiden Seiten wurde mit größter Aufopferung gekämpft, wobei jedoch nicht die Fairneß außer acht gelassen und auf die Schönheit des Spieles vergessen wurde. Den Sieg errang die bessere Mannschaft: Oesterreich: Die Oesterreicher waren insofern besser, als sie den Ball in jeder Situation zu beherrschen wußten; ihr Kopfspiel war vorbildlich. Ein großartiges Spiel zeigte die Vösterreicher, der auch der Erfolg vor allem zuzuschreiben war. Außer ihr glänzten noch die Verteidiger, während die Stürmer weniger zu gefallen wußten.

Die erste Spiehhälfte stand im Zeichen einer offenkundigen Ueberlegenheit der Oesterreicher, nach der Pause jedoch war der Kampf offen. Das siegbringende Tor schoß Oesterreich vier Minuten vor Schluß.

Unentschieden in Köln:

1 : 1 (0 : 0).

Im Köln fand Sonntag der zweite Länderkampf Oesterreich gegen Deutschland statt, dem über 10.000 Zuschauer beizwohnten. Oesterreich war wiederum technisch überlegen und hatte einen Sieg wohl verdient. Die glänzende Abwehr des deutschen Torhüters und das Schupped der Stürmer verhinderten aber Erfolge der Oesterreicher. Den ersten Treffer erzielte Deutschland in der 11. Min., Oesterreich gleich in der 33. Min. der zweiten Hälfte aus. Den Oesterreichern wurde ein begeisterter Empfang zuteil.

Wiener Arbeiterfußball. Die führende Nordwien erlitt eine neuerliche Niederlage und da ihr Rivale Helfort dagegen gewann, hat diese nun alle Aussichten, den Meistertitel zu erringen. 1. Klasse: Helfort gegen E-Wert 2:1 (0:1), Phönix Schwechat gegen Nordwien 4:3 (1:1), Rudolfshügel gegen Remmög 2:1 (0:0), WZC. Brigittenau gegen Union 2:2 (1:1), Weidling gegen Humanitas 4:1 (4:0), Elektra gegen AZC. Simmering 7:0 (3:0), Straßenbahn gegen Columbia 3:1 (0:1), Favoritner AC. gegen Postgewerkschaft 5:1 (3:1), Donaufeld gegen Phönix 3:1 (1:0). — 2. Klasse: Feuerwehr geg. Germania-Rudolfshügel 1:1 (1:0), Helten gegen Graphia 7:0 (3:0), Hochstädt gegen Altona 2:3 (0:3), Rudsdorf gegen Auto 2:1 (1:1), Minerva gegen Ostbahn-Favoriten 4:2 (1:1), Reford-Rider gegen Germania-Favoriten 3:3 (3:1), Falke gegen Olympia 4:3 (3:1).

Arbeiterhandball in Wien. 1. Klasse, Männer: NSB. gegen Danubia 6:3 (2:1), Zentralverein gegen St. Veit-Gaswerk 5:5 (3:4), Elektra gegen Straßenbahn 2:2 (0:0), Feuerwehr gegen Liesing 8:5 (4:2); 2. Klasse: Normannia geg. E-Wert 8:6, Alpbachbahn gegen Fav. AC. 3:3, Gleichheit gegen Wödling 5:1, Lehrer gegen Mauer 5:4, Westbahn gegen Ebell 9:0. — Frauen, 1. Klasse: Uran gegen Elektra 4:4, Straßenbahn gegen St. Veit-Gaswerk 1:0, Zentralverein gegen Alpbachbahn 3:0, NSB. gegen Falke 3:0; 2. Klasse: NSB. gegen Union 3:1, Westbahn gegen Lehrer 1:0, Tabakfab. Ler gegen Fav. AC. 3:0, Normannia gegen Rote Rette 5:0.

Zwei neue Koll-Bestleistungen wurden am Sonntag beim leichtathletischen Frauenmeeting des Wiener Zentralvereines aufgestellt. Ueber 1000 Meter lief Ronay (ZV.) 4:19.2 Min. und im Weit-sprung aus dem Stand erreichte Katanaska (ZV.) 2.25 Meter.

Bürgerlicher Sport.

Sparta Prag spielte Samstag gegen die Tepliker und mußte sich mit einem Unentschieden zufriedengeben (2:2). Das Spiel wurde von seiten Spartas ungemein roh durchgeführt, ohne daß der Schiedsrichter, Herr Cejnar (!), scharf eingriff. Taplich war die bessere Elf, trotzdem sie mehrfachen Erfolg stellte. — Sonntag Klieben die Spartaner gegen S.R. Pilsen mit 9:2 Sieger.

Slavia Prag braucht anscheinend sehr viel Geld, denn die Spieler werden von einem Spiel in das andere gehetzt. Die Goldmark ist ein starkes „Anziehungsmittel“ und auf die Gesundheit der Spieler wird gepfiffen. Samstag verloren denn die Prager in Stuttgart gegen VfB. 1:2 und Sonntag

Kindernachmittag

Mittwoch, 7. Mai in der Sec. Kinderfreunde Prag.

langte es in Karlsruhe gegen F.V. nur zu einem 2:2 (1:1). Dieser sportliche Mißerfolg des „Meisters“ wird in tschechischen Kreisen lebhaft kommentiert und bedauert, aber wie gesagt, die Klasse hat ein Loch, das nur mit guter Goldmark und nicht mit Loren gefüllt werden kann; d. h. nicht der Sport ist maßgebend, sondern erst das Geschäft.

DGS. Prag wollte in Kottbus und schlug eine Auswahlmannschaft der Laufst. 3:2 (1:0). Sportbrüder Prag schlugen Samstag in Górlitz den T. u. SK. 4:1 (2:1) und erhielten Sonntag in Weichwasser vom VfB. eine 4:2-Niederlage.

Länder- und Städtepiele. Zürich: Deutschland gegen Schweiz 5:0 (4:0). — Amsterdam: Holland gegen Belgien 2:2 (1:1). — Rotterdam: Antwerpen gegen Rotterdam 2:2. — Gent: Belgien-B gegen Holland-B 2:2. — Belgrad: Jugoslawien gegen Rumänien 2:1 (2:0).

Aus der Partei.

Jugendbewegung. Sozialistische Jugend, Prag. Heute abends 8 Uhr Monatsversammlung mit politischem Referat. Nachher heitere Vorlesungen.

Literatur.

„Atem der Erde.“ Sieben Gedichtkreise von Oskar Loerke. Gebietet 5 RM., in Gänzelein 7 RM. S. Fischer Verlag, Berlin. In sieben Gedichtkreisen baut sich Oskar Loerkes neues Verbsuch auf. In ihrer zeitlichen und räumlichen Mitte steht der Dichter selbst, der in den Realitäten von Kindheit, Landschaft, Haus, Traum und Du sein Wesen sucht und gestaltet. Wird ja die Welt erst dann unser eigentlicher Besitz, wenn sie im Innern des Dichters sich noch einmal verwirklicht und in einem zweiten Leben zu atmen beginnt. Loerkes Gestaltung geschieht in Versen, die in Idee und Musik ihre Quelle und Mündung haben und immer formlos! und erlebnistief sind. Diese Idee und diese Musik haben überzeitlichen Charakter, aber sie sind auch Ergebnisse eines Zeitgenossen und sprechen zu Zeitgenossen. Ein Gedichtwert von großer Mannigfaltigkeit der Motive und Formen, eine starke lyrische Schöpfung.

Der Sprachenkampf in den Sudetenländern von Dr. Harry Klepetak. Verlag Ed. Straube, Barnsdorf-Prag. Erste Folge der politischen und wirtschaftlichen Bücher, Preis K 24.—. Das vorliegende Büchlein fällt ine Lücke der dem Laien zugänglichen und verständlichen Literatur aus. Es behandelt in durchaus volkstümlicher Weise die Geschichte des Sprachenkampfes in den Sudetenländern vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart und erzählt in fesselnder, flüssiger Weise von den verschiedenen Versuchen, die seit 1848 unternommen worden sind, um dieses brennende Problem zu lösen. Der Standpunkt der Deutschen im alten Oesterreich wird ebenso freimütig kritisiert wie das heute geltende tschechoslowakische Sprachenrecht, dessen minderheitsfeindlicher Charakter aufgezeigt wird. Zum Schluß werden Vorschläge für eine bessere Regelung der Sprachenfrage in der Tschechoslowakei gemacht, die allerdings nicht sehr ins Detail gehen. Dem Laien kann die Schrift als Einführung in die Sprachenfrage empfohlen werden. E. St.

VERLANGET UEBERALL



Herausgeber: Elekried Taub. Chefredakteur: Wilhelm Rechner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub, Prag. Druck: Kola K. W. für Zeitung und Buchdruck. Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto K. W. in Prag. Die Zeitungsmarkentanzur wurde von der. Volk. u. Legebunden-bisdruck mit Kreis Nr. 13.500/VII-1930 bewilligt.